

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 5

Illustration: "...hm, ich muss Deine Körpermasse vergessen haben - vielleicht könnte mir ein Kolle-Film helfen?"
Autor: Chon Day [Day, Chauncey Addison]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

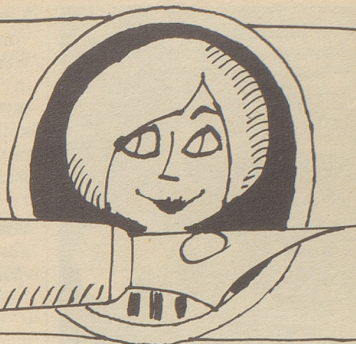
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Auch das wird einmal kommen

Ich hatte zuerst als Titel «1999» gewählt, aber ich bin schließlich nicht der Orwell, und vielleicht haue ich kilometerweit daneben.

Ein Leser hat uns einen Ausschnitt aus einer amerikanischen Zeitung zugeschickt, mit einem imaginären Commencement-Speech im Jahre 1999. Einer der «revolutionären» Studenten von heute, vor denen und deren langen Haaren das Establishment (von heute) so Angst hat, wird also dann, 1999, als Rektor die Ansprache halten an die junge Generation, die soeben ihr College-Examen bestanden hat.

«Kinderchen», sagt der ältere, arrivierte Herr Rektor, «und ich sage absichtlich Kinderchen, weil Ihr genau das seid und nichts anderes. Ich höre, ein paar von Euch wollten drüben im Sporthaus ihre eigene Feier abhalten, aber ich sage Euch lieber gleich, daß ich ein so unmoralisches, rassistisches und korruptes Verhalten unter keinen Umständen dulden werde. Ich werde im Falle eines solchen Versuches, mit meinen Kollegen und Euren Eltern zusammen, selber ins Sporthaus hinüberziehen und dort einen Commencement-in abhalten. Und glaubt nur ja nicht, daß Ihr dagegen demonstrieren könntet, denn diesmal haben wir die Tschuggerei auf unserer Seite.

Ihr kommt jetzt also ins Leben hinaus, oder auch auf die Universität, was ja natürlich dasselbe ist, – heute. Und wie immer, Ihr werdet Euch wundern: das Haupterfordernis in diesem Dasein ist die Anpassung an uns, die ältere Generation. Was seid Ihr schon anderes als glattrasierte Buben mit kurzgeschorenen Haaren? Man traut aber keinem Menschen unter Fünfzig mehr.

Und dann, vergeßt die Pille nicht und ihr Resultat: wir Alten sind Euch zahlenmäßig sechsfach überlegen. Folglich haben wir das Recht auf unserer Seite. Kapiert? Und wir werden nicht zögern, es gegen Euch kurzhaarige und bartlose Kinderlein durchzusetzen.

Also, führt Euch anständig auf, und verzichtet unter anderem auf Euren idiotischen Feldzug gegen die Disc Jockeys, die nach Eurer unmaß-

geblichen Meinung weniger Rock'n Roll und mehr von Euren trommelfellzerreißenden Klassikern spielen sollten. Verzichtet auch endlich auf Eure gutgebügelten, affigen Flanellanzüge und kleidet Euch, wie es sich gehört, in Jeans und Rollkragenpullover.

Auch Ihr werdet einmal alt, und die Welt wird Euch gehören, – vielleicht.

Und merkt Euch: Moral ist ganz in Ordnung, sofern man jenseits der Fünfziger und langhaarig, eventuell bärtig ist.»

Also sprach der Herr Rektor von 1999, oder doch jedenfalls dem Inhalt seiner Rede nach.

Wir fanden seinen Speech lustig und hoffen von unsern Lesern dasselbe.

Auch ich glaube, daß sich die Jungen, wie normalerweise der Mensch es eben tut, zwischen 20 und 40 ändern werden in manchem. Aber ich wünsche ihnen und der Welt,

daß sie sich den Mut zum selbständigen Denken und Auftreten bewahren, auch wenn sie einmal «arriviert» sind. Heute «lehnen sie sich nicht gegen die Gesellschaft auf. Sie lehnen sie ab». Das ist einer ihrer besten Aussprüche. Es wäre schön, zu denken, daß sie selber einmal eine Gesellschaft schaffen, die von ihren Söhnen nicht abgelehnt wird.

Bethli

Unser guter Ruf

Ich habe immer gemeint, man sei seinem guten Ruf etwas schuldig. Und man sei ständig dazu verpflichtet, zu Hirschleder und Seife zu greifen, um den Nachbarn ungestörten Einblick ins eigene Leben zu gewähren. Denn in meinem bieder Schweizerherzen spukte immer noch der Satz von der klaren Seele und vom klaren Fenster. Auch wollte ich nur ungern, daß etwa ein Fremder vor einem solchen un-

geputzten stehe, so ganz alleine, und weinen müßte, weil er nicht hineinschaut. (Dieser Gedanke ist allerdings eine höchst persönliche Abwandlung eines erschütternden Gedichtes, genannt «Des Mädchens Klage» aus dem Jahre 1830.)

Item.

Geheilt davon wurde ich durchs Zeitungslesen. (Dabei sehe man wieder einmal, wie nützlich solches Tun ist.) Denn da stand:

«Im Begriffe, die Schweiz zu verlassen, in dem mir nicht nur die Natur, sondern auch die häuslichen Cirkel der Einwohner unvergeßliche Stunden bereitet haben, berichte ich Ihnen nicht über die Wunder der Gebirge, sondern über eine Eigenheit, die mir sehr aufgefallen ist, über das Uebermaß einer weiblichen Tugend, die eben dadurch in einen Fehler umzuschlagen droht. Ich lobe nicht, wie herrlich, wie patriotisch, wie haushälterisch die Helvetierinnen sind, sondern ich beklage mich, daß manche von ihnen – zu reinlich sind.

Das Innere der Wohnungen und auch die nächsten Umgebungen derselben sind in dieser Hinsicht vornämlich lobenswerth; aber gar vielerorts trifft man bei manchen Familien jene Uebertreibung der an sich löblichen Sitte. In diesen Häusern wird nicht nur an bestimmten Tagen oder Stunden gescheuert, gefegt und ausgekehrt, sondern die Geschäfte dauern ununterbrochen fort. Immer sind einige Personen beschäftigt, vom Dachboden bis auf die Hausflur jedes Sonnenstäubchen, das sich irgendwo möchte angesetzt haben, und jede Spur, die der Fußtritt eines Eintretenden zurückschleift, wegzuschaffen, jedes Türschloß einzureiben, an welches sich eine Hand gelegt hatte. Jede freie Bewegung ist in einem solchen Hause verpönt, und selbst der frohe Sinn der Kinder unterliegt dem strengen Geboth. Denn ihr Herumspringen könnte Staub erregen, ein Anflug desselben an irgend einer Stelle sichtbar sein und unglücklicherweise ein unerwarteter Besuch eintreffen, dem diese schreckliche Erscheinung in die Augen fiel. Unablässig sind die unseligen Hausfrauen beschäftigt, so daß ihnen für nichts anderes Sinn und Zeit übrig bleibt. Selbst die häusliche Geselligkeit und die Aufsicht über die Kinder leidet darunter, und die

